

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N^o 82.)

14. Juli.

T r e u e.

Die Nacht brach ein,
Und silberrein
Kam Mond herauf
Im stillen Lauf;
Und auf Ihr Grab
Schien er herab,
Wo gramverblüht
Der Jüngling kniet,
Und sah die Thrän'
Im Aug ihm stehn,
Das sterbend bricht;
Das Angesicht
Wahr hohl und bleich,
Und Leichen gleich.

Und himmlisch rein
Im Purgurschein
Kam Sonn' herauf
Im großen Lauf,
Und auf das Grab
Schien sie herab,
Wo, ach! schon starr
Der Jüngling war,
Und sah die Thrän'
Im Aug nicht stehn,
Das sterbend brach;
Das Antlitz, ach!
War kalt und bleich,
Und eine Leich!

Joh. N. Prayec.

Domenico Fontana.

(Fortsetzung von No. 81.)

Keine Ahnung eines düsteren Geschicks über-
flog seine Seele, nur die gefälligen Lüfte trugen
gleich neidischen Dämonen die schmelzenden Töne
der Nachtigallen leise klagend an ihm vorüber.

Jetzt wurde er plötzlich aus seinen rosigem Träu-
men aufgeschreckt. Ein weiblicher Hilferuf schlug an

sein Ohr. Er sprang auf, eilte durch Busch und
Gestrüppe hin, wo die Stimme herüberklang, und
gewahrte unfern am untern Rande des Sees Olym-
pia mit geschlossenen Augen und Schleierlos, wie
der Mond am klaren Abendhimmel, am Boden
liegen.

Ihr schlanker Renner schien, scheu geworden
sie abgesetzt zu haben, weidete aber jetzt nicht weit
von ihr friedlich mit herabhängendem Zaum im üp-
pigen Grase.

Das Jägerhütchen, geziert mit einer leichten
Feder, war ihr vom Haupt gefallen, und ließ dem
Rabenhaare volle Freiheit in reichster Fülle und in
lieblichster Unordnung über ihre Schultern herab
zu rollen.

Die Spangen des zarten Leibchens waren von
der Heftigkeit des Fallens geborsten, und deckten
nur schlecht den hochaufwallenden Busen, der mit
jedem Athemzuge halb aus seiner dunkelfarbigen
Hülle hervorblickte. —

Fontana erschrak, als er Olympia in dieser,
Attitüde sah.

Mit Angst im Herzen kniete er zur Erde nie-
der, versuchend mit dem flüssigen Christall des Sees
die Halbensseele wieder ins Leben zurückzurufen.
— Wunderbar gelang seine Bemühung. — Sie er-
wachte, zog die rosige Hülle ihrer Aug-Sterne zu-
rück, und faßte ihn am Arme, als der Jüngling,
ihr Erwachen bemerkend, sich zurück zu ziehen
wagte.

Bonneshauer des herannahenden süßen Augen-
blickes durchbehten jetzt ihre Seele, denn nicht ent-
ging ihr des Schüchternen Verwirrung.

„Wie ist mir!“ — flüsterte sie ihn zärtlich anblickend. — „Wo bin ich? Ach! wie ist es hier so still und heimlich!“

Ein nur halb unterdrückter Seufzer rang sich jetzt bei diesen leisen Worten aus Fontana's Brust und setzte Isabella an Olympias Stelle, die diese Regung bemerkte und derselben eine schmeichelnde Deutung gab.

„Mir ist mein Kopf so schwer“ seufzte sie, ihr Haupt an seine Schulter lehrend. Das sie jedoch bald auf seine Brust herabsinken ließ. —

Fontana erschrak. In lauten Schlägen klopfte ihm das Herz. Olympia fühlte dieses Pochen und kispelte: „Lieber Fontana! wie ist's darin so unruhig? Doch auch mir pocht und hämmert es in der Brust, fühlen sie es nur selbst!“ Sie drückte bei diesen Worten seine Hand an ihren Busen, der nur widerstrebend sich seinen Banden fügte.

Fontana sah plötzlich die Gefahr, der er nahe stand. Eine vorhin nur dunkle Ahnung, daß dieser Zufall ein vorbereiteter Theatercoup seyn könne, lichtete jetzt sein Inneres, und den nahen Abgrund erkennend, raffte er sich schnell auf, um der Verführerin zu entfliehen.

Olympia, die die rasche Bewegung fühlte, und vom trügerischen Wahn befangen, meinte, daß er sie jetzt umarmen wolle, schlang schnell die schönen Hände um den schlanken Jäger und rief mit süßer Stöhnenstimme, indem sie einen brennenden Kuß auf seine Lippen drückte: „Endlich, blöder Mensch! endlich bist Du mein.“

Durch diesen Irrthum gewann seine Besinnung wieder Spannkraft. Wie von einer Feder in die Höhe geschleudert, sprang er auf, und rief mit einem Blick des höchsten Erstaunens: „Olympia! Ich begreife Sie nicht!“

Ein Meteor, plötzlich in den Kreis friedlicher Hirten geschleudert, kann nicht mehr erschrecken, als diese Worte die getäuschte Schöne. Unversehens aus dem erträumten Himmel herabgeworfen, wußte sie nicht, wie ihr geschah. Ihre Wangen glühten und die Augen glänzten von Thränen unerfüllter Erwartung. Sie athmete heftig, die Hände lagen unbeweglich in dem Schooß, und ihre Seele schwamm in dem Momente der Auflösung.

Jetzt erscholl plötzlich Hieshornton und verworrenes Jagdgeschrei durch den Wald. Olympia schien aus ihrem Traume zu erwachen. Der Purpur ihrer Wangen verblich zu Schnee. Sie sprang auf. Ihre Augen blühten Wuth und Verachtung, und

ihre Blicke gingen zu einer Härte über, die sich beinahe zur Häßlichkeit gestalteten. Sie rief ihr schlankes, leichtfüßiges Thier, das wohl abgerichtet ihr lustig entgegen sprang, schwang sich hinauf, und flog, ihm die Spornen in die Seiten bohrend, daß es hoch aufbäumte, wie die Windsbraut davon. Schaam und Begier an dem sich zu rächen, der sie verschmähte, kämpften mit wilder Macht in ihrem Innern, und schwangen sich mit ihr zu Rosse.

Fontana zog sich im tiefen Sinnen über das bestandene Abenteuer seitwärts durch den Wald, und eilte Mi li zu, wo seine Isabella wohnte, und ahnungslos in den blüthenreichen Laubgängen des Gartens sich erging.

Nur allzubald jedoch ließ sie in seinem Blick die Verwirrung, die über sein Antlitz ausgegossen war. Er mußte ihr mit allen Nebenumständen das Ergebniß im Walde erzählen. Sie zitterte, und düstere Ahnungen stiegen, wie häßliche Errinnen in salbem Nachtnebel, in ihrem Innern auf. — Die unreine Flamme in dem Busen ihrer Schwester war ihr nur halb ein Geheimniß, weil sie die Spur ihrer Blicke verfolgte, die stets auf Fontana haften, wenn irgend ein Zufall sie zusammen führte.

(Fortsetzung folgt.)

A b e r g l a u b e .

(Fortsetzung von No. 51.)

Das abgeschabte Moos binden sie dann auch zum Haser und zum Lein mit einem Faden ein, der vom Rocken links abgesponnen wurde. Das Bündelchen, Haser und Lein mit dem Moos vermenget, tragen sie bis zur Zeit des Schlafengehens bei sich. Jetzt wenn das Licht schon ausgelöscht ist und das Mädchen ihr Gebet verrichtet hat, löst sie das Bündelchen auf und wirft Alles, Haser, Lein und Moos hinter sich über den Kopf. Bei dem Werfen spricht sie:

„Ich säe Haser und Lein

Wer mir ist von Gott zugesagt

Soll mir in der heutigen Nacht vor's Bett
erscheinen.“

Von welchem Jünglinge sie vielleicht träumt, oder welcher ihr in der Fantasie vorkommt, der einzige soll nach ihrer abergläubischen Meinung ihr zukünftiger Ehegatte werden.

Anderer der Mädchen gehn an diesem Tage in die Mühle und schauen dort heimlicher Weise eine

Handvoll Mehl zu bekommen. Hat die Neugierige das Mehl, so verfügt sie sich damit Abend's an den nächsten Bach. Hier schlürft sie mit dem Munde ein wenig Wasser auf und macht dann in einem Löffel einen Teig an. Jetzt steckt sie den Löffel sammt dem Teige irgendwo in eine Wandspalte ober der Stubenthür ein, und spricht ebenfalls kurz bevor eh' sie sich schlafen legt:

„Ich machte mir ein zu backen
Wer mir von Gott ist zugesagt
Soll mir kommen heute in der Nacht Holz
hacken.“

Tritt nun im Traume vor ihre Augen ein Jüngling mit einer Art auf der Schulter, so soll derselbe sie als sein künftiges Eheweibchen herzen. Während ihres Ganges in die Mühle, dann mit dem Mehl zum Wasser und während des Teigeinrührens darf sie sich weder umschauen, noch mit Jemanden sprechen.

Noch andere, um zu erfahren in welchem Jahre sie heirathen werden, nehmen 6 oder 8 eiserne Löffel in die Hand und verfügen sich damit um Mitternacht an demselben Tage, zu einem Schweinstall. Hier klopfen sie pausenmäßig mit den Löffeln an die Thür desselben und zählen die Schläge. Bei welchem Anschläge die eingeschperreten Schweine zu grunzen angefangen hatten, nach so vielen Jahren, denn ein jeglicher Schlag bedeutet ein Jahr, glaubt die Abergläubige werde sie sich verehelichen.

Ein anderer ebenfalls so ominöser Tag ist der St. Nikolaus tag (den 6. Dez.) An diesem Tage Abends, gehen die heirathslustigen Mädchen scharenweise in die Gärten, wo sie die Bäume, aus allen Kräften schütteln und rütteln. Beim Schütteln des Baumes sprechen sie: „Mein lieber Nikolaus, ich bitte dich, gib mir einen schönen und guten Mann.“ Jede muß diese Bitte neun Mal, an neun verschiedenen Bäumen wiederholen. Endlich nimmt sie von einem jeden Baun ein Stückchen Holz mit nach Hause und legt es sich beim Schlafengehen unter das Kopfpflissen. Nun soll sie von demjenigen träumen, der ihr künftiger Ehegatte seyn wird. Andere, um sicherer die feurig herbeigewünschte Vision von ihrem zukünftigen Ehegespons zu haben, legen zu den erwähnten Holzsplitterchen auch noch ein paar Weinkleider, die sie einem Mannsbilde im Hause, gewöhnlich dem Hausknechte, zu entwenden trachten. *)

*) Woher sich wohl diese abergläubige Sitte am St. Nikolaus-tage datiren mag? — Ich glaube den Ursprung davon

Noch ein anderer den so gerne schäkternden Jungfrauen merkwürdiger Tag ist der St. Johannis tag (den 24. Juni). Am Vorabende dieses Tages, nachdem sie das Johannislied durch das ganze Dorf abgesungen haben, verfügen sie sich auf einen grünen Acker und hacken dort in gerader Linie 9 Stück Rasen in der Form eines Ziegels auf. Die aufgehackten Löcher decken sie wieder sehr sorgfältig mit den Rasen zu. Am andern Tage in der Frühe eilen sie zu der Stelle wieder hin, heben jeden Rasen empor und schauen ob dort sich Würmer und von welcher Art, vorfinden. Kommt unter diesem oder jenem Rasen ein glatter, kahler Wurm zum Vorschein, so zeigt dieß einen sehr armen Bräutigam an; ein rauher, dicker Wurm aber hingegen bedeutet einen sehr reichen und wohlhabenden Freier. Unter welchem Stein der Zahl nach der Wurm entdeckt wurde, nach so vielen Jahren glaubt das getäuschte Mädchen, werde sie ihr Hochzeitsfest feiern. — Andere heben auf den Wiesen und Aekern, ohne Unterschied Steine auf, zählen sie und merken unter welchem sich ein Wurm befindet. Bei dem wievielften Stein sie einen Wurm gefunden haben, nach so vielen Jahren, wähnen sie, daß sie sich vermählen werden. — Noch Andere winden von verschiedenen Blumen Kränze, gewöhnlich zwei; diese nehmen sie dann unter jedem Arm einen, gehen bis in die Mitte eines Baches und lassen sie dort auf ein Mal in's Wasser fallen. Fließen beide Kränze zugleich fort, so wird derjenige Jüngling dem Mädchen zu Theil, den sie unter einem der Kränze, sich als ihren Bräutigam oder als den Mann ihrer Liebe gedacht hat.

(Fortsetzung folgt.)

in dem Edelmuthe des S. Nikolaus und der großen Freigebigkeit zu finden, die ihm eigen war. Es wird von ihm erzählt, er habe die Unschuld dreier Mädchen gerettet und sie recht glücklich gemacht, da er ihre Jugend vor dem Angriffe eines reichen Wollüsthins bewahrte, dem sie in die Hände fallen sollten. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Ein heidnischer Vater, so erzählt die Saac, hatte drei äußerst schöne Töchter, allein seiner großen Armuth wegen konnte er sie weder ordentlich kleiden noch ernähren. Er war auf dem Punkt selbe an einen sehr schlechten und sittenlosen Mann gegen eine ziemliche Summe Geldes zu verhandeln. Der fromme Nikolaus bekam hiervon Nachricht, er eilte sogleich mit einem Beutel voll Geld versehen hin zu dem bedrängten Vater und warf selben ihm durch das Fenster in's Zimmer. Der Vater hoch erfreut über ein so großes Geschenk, ließ von seinem Vorfase, die Unschuld seiner Töchter zu verhandeln ab, nahm mit ihnen die christliche Religion an, erzog sie in aller Gottesfurcht und da sie alle dreie fromme und teufliche Jungfrauen waren, so erhielten sie auch bald recht vortrefliche und gute Männer. — Der Geburtsort des S. Nikolaus war Patara in Lycien und er lebte mit der bischöflichen Würde bekleidet ungefähr um die Mitte des vierten Jahrhunderts.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 6. Juli 1827.

Unser gemeinschaftlicher Landeskvater befindet sich wohl und ist seit einigen Tagen zu Baden, wo er mit unbeschreiblichem Jubel empfangen wurde, da ihn die guten, gemüthlichen, biedern Badner im vorigen Jahre nicht sahen. Die prächtige Illumination am Abende des Tages seiner Ankunft hätte in einer Provinzialstadt nicht besser ausfallen können als in diesem Landstädtchen.

Direktor Carl hat zu Ende des vorigen Monats das von ihm gepachtete Theater an der Wien eröffnet. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er in der Wahl des ersten Stücks auf den Geschmack der wahren Kunstkenner, nicht auf den Geschmack der Zuschauer in den höheren Gallerien (zwischen welchen sich freilich manymal auch ein gelehrter Kunstkenner, cui est curta supellex befindet, wenn er sich ein Freibillet zu erbetteln schämt, — so wie arme gelehrte Magister in Leipzig und Göttingen in den wohlfeilsten Dachstübchen philosphiren und kritisiren und arme Dichter bei Dünmbier oder Wasser und von den Schönen ungeleckt, Wein und Liebe besingen) — sah, und daher ein Shakespearsches unvergängliches Meisterwerk — *Macbeth*, — nicht eine Staberllade wählte, ungeachtet er als Staberl durch seinen femischen Humor unübertrefflich ist und reichlichen Beifall einerntet. Das geräumige Schauspielhaus war gedrängt voll und Carl erhielt mit seiner sorgfältig gewählten neuen Gesellschaft (auch *Port* und *Kunz*, beliebte ehemalige Mitglieder des Theaters an der Wien befinden sich darin —) den wohlverdienten Beifall. Das Meisterwerk mußte wiederholt werden. Passend war der von unserm gemüthlichen Dichter *Caselli* gedichtete Prolog, welchen Carl mit vielem Gefühl deklamirte. Carl ist auch Direktor des kaiserlichen Theaters in der Josephstadt.

Se. k. k. Majestät, stets willig, literarische Bemühungen und Verdienste zu belohnen und inländische, der Unterstützung bedürftige Gelehrte zu unterstützen, geruhten den bekannten Schriftsteller Dr. *Rumy*, vormaligen Professor der griechischen und römischen Literatur, der Philosophie, Geschichte, Natur- und ökonomischen Wissenschaften in Ungarn, Schlesien und Slavonien, der seit drei Jahren in Wien privatistirt und für die Literatur fortwährend thätig ist, und welchen, nach gemachten Konkurs an der Wiener Universität, die k. k. Studienhofkommission für würdig hielt, ihn für zwei öffentliche Professorstellen der Geschichte und klassischen Literatur *primo loco* vorzuschlagen, im Januar d. J. mit einer Remuneration von dreihundert Gulden Konv. M. allergnädigst zu unterstützen.

Der gelehrte Engländer *Bowring*, der den schönen Vorzug gefaßt hat, seine Landsleute mit den Volksliedern der verschiedenen europäischen Nationen in den Ursprachen und treuen englischen Uebersetzungen bekannt zu machen, und der bereits russische, serbische, polnische Volkslieder mit englischer versificirter Uebersetzung herausgab, wandte sich auch an den berühmten slavischen Philologen *Kopitar* in Wien, wegen böhmischer,

mährischer, slowakischer Volkslieder, und durch diesen wegen magyarischer Volkslieder an den Professor *Rumy*. Dieser sandte ihm 50 magyarische Volkslieder aus den verschiedenen Donau- und Theißgegenden, mit einer treuen Uebersetzung in Prosa, nach welcher der englische Gelehrte die englische versificirte Uebersetzung bilden wird, und erklärenden philologischen und ethnographischen Anmerkungen. *Rumy* hat sich vorbehalten, noch andere 50 magyarische Volkslieder nachzusenden, wenn er durch Mithilfe seiner gelehrten Freunde in Ungarn so viele zusammenbringen wird. Stehen gleich die magyarischen Volkslieder, so wie die deutschen, den *serbischen*, in Deutschland jetzt so beliebten, an glühendem Patriotismus und historischem Werthe nach (denn magyarische Heldenlieder haben sich im Munde des Volks nur in sehr geringer Zahl erhalten, während die Serben an Heldenliedern unerschöpflich sind), so wird doch der elegische Ton in vielen derselben, so wie die Naivetät in manchen Hirtens- und Liebesliedern, dem englischen Geschmade entsprechen.

(Beschluß folgt.)

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Ein Schneidermeister zu Augsburg mit Namen *Niedergesess* hat neulich eine Wette gemacht und auch gewonnen, aus zwei bairischen Ellen 1 3/4 Ellen breiten Tuches einen Frack, Beinkleider und Gilet für einen 5 Schuh 6 Zoll großen Mann zu verfertigen. Der Schneider löste diese Aufgabe zur Zufriedenheit der Theilnehmer und wurde von dem Rathhause in Teumphy nach Hause geführt, wobei seine Wittemeister manche schiele Gesichter geschnitten haben sollen. Er wird eine nähere Beschreibung dieses Kunststückes herausgeben und mehrere Exemplare auch nach Pesth schicken.

Der berühmte Juden Missionär *Wolff*, der bekanntlich die reiche *Lady Walpole* geheirathet hat, hält in Amsterdam auf öffentlicher Straffe Vorträge, über den Zustand der Juden in Palästina, Syrien, Mesopotamien und Persien. Er geht nächstens nach Leyden ab und will dort öffentliche Vorlesungen über die gegenwärtige Lage der Trödeljuden in ganz Europa halten, was ihm aber von der Regierung wohl verweigert werden dürfte. Im Laufe dieses Jahres wird er auch Ungarn durchwandern.

Die Eiseroefen haben in einer National-Versammlung beschlossen, zur Beförderung der Bildung eine Druckerpresse anlegen zu lassen. Einer ihrer Stammgenossen hat ein Alphabet von 86 Zeichen erfunden, das alle ihrer Sprache eigenthümlichen Laute enthält und von den Indianern so bequem aufgefaßt wird, daß sie miteinander, wie die Europäer, im Briefwechsel stehen. Das erste herauskommende gedruckte Werk — eine Art von *Koder* — wird nächstens nach London kommen.